

das ist die Reue zur Beicht“; ist damit die Materie des Sakramentes gemeint, so ist der Satz nicht richtig; denn die Materie bilden alle Akte des Pönitenten, nebst der Reue das Sündenbekenntniß und der Wille, genug zu thun. Wenn der Verfasser sagt (S. 41): „Die Andacht-Beicht liege im Willen der Kirche“, so dürfte diese Auffassung insoferne Berechtigung haben, als die hl. Kirche dieselbe befürwortet, wünscht; die Zulässigkeit selbst aber gründet sich auf göttliche Einsetzung, liegt in der Natur des Sakramentes; darum hat sich auch die Kirche darüber als „fidei magistra“ ausgesprochen. Auch würde es vielleicht für das Ebenmaß des Buches zweckmäßiger sein, wenn der erste Theil über die hl. Beicht dem Inhalte nach, dem zweiten gegenüber über die hl. Kommunion nicht so auffallend verkürzt wäre. Es ist wahr, die hl. Kommunion hat völlig unzählige Seiten, tiefer Beherzigung würdig; doch auch der Empfang des hl. Bußsakramentes ist gewiß nicht weniger delikater Natur, und bietet den reichhaltigsten Stoff. Es sind aber diese Bemerkungen nur darum gemacht, um zu zeigen, daß der Schreiber dieser Zeilen das Buch mit Aufmerksamkeit, großem Interesse, ja oft mit Spannung durchgelesen; und daß er mit Rücksicht auf die Trefflichkeit, ja völlig unvergleichliche Nützlichkeit dieses Buches nur Jedem zurufen kann: „Tolle, lege!“

P. Gottfried Roggler,
Lektor der Dogmatik und Kapuziner-Ordenspriester
in Innsbruck.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Prof. Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

Es ist eine sehr alte Geschichte; der Held derselben erzählt sie selbst zu seiner eigenen Beschämung, wir haben deswegen, abgesehen von Anderem, alle Gewähr, daß er nur Wahrheit berichtet hat. Ein Schiff geht von Zoppe nach Tharsis; es erhebt sich ein großer Sturm; die Gefährdeten werfen erst ihre Waaren in's Meer und schließlich den Profeten. Darauf ward eine große Stille, die Schiffer sahen sich gerettet. Der Profet wurde es ebenfalls, denn Sturm und was darauf gefolgt, war nur ein Mittel der göttlichen Vorsehung gewesen, ihren Zweck zu erreichen.

Seither ist es ein bereits tausendjähriger Witz, daß die in Angst und Noth gebrachten Staaten ihren Jonas in's Meer werfen. Jonas ist aber der Profet des wahren Gottes, manchmal etwas ungehorsam, zweifelnd oder verzweifelnd an der ihm übertragenen Aufgabe, immer jedoch nur ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung. Wenn man die Welt- und Kirchengeschichte,

wie man soll, mit Verständniß liest, findet man die angeführte Thatsache auf jeder Seite fast verzeichnet. Als das große Römerreich durch die Unfähigkeit und Schlechtigkeit seiner Herrscher wie des Volkes dem Untergange nahe war, da warf es seinen Jonas in's Meer; der Ruf: *Christianos ad leones* verschaffte dem morschen Reiche eine neue Galgenfrist. Man hatte der Meute ein Object gezeigt, auf welches sie losstürzte, und dadurch dem Cäsar Lust gemacht.

Auch in christlichen Staaten that man immer und immer dasselbe; wenn man sich nicht zu helfen wußte, leitete man den Strom revolutionärer Elemente auf die Kirche, man warf seinen Jonas in's Meer.

Vielsach wird das eine unmittelbare Fügung der Vorsehung gewesen sein, weil das Salz der Erde schaal zu werden drohte, weil der Prophet den Niniviten nicht Buße predigen wollte, sondern sich im irdischen Taumel nach Wein, Weiber und Gesang gleich den Zeitgenossen gelüsten ließ, aber immer und jedesmal war Solches nicht der Fall. Es ist auch über die berufstreue Kirche, berufstreue Ordensleute und Priester der Sturm der Verfolgung gekommen: sie mußten in's Meer, *ut alleviarentur* ab eis.

Das kam, resp. kommt daher, weil der Teufel nach einem Väterausdrucke der Afße Gottes ist, welcher Gottes Werke nachahmt und die Wahrheit zur Frazze gestaltet. Sowie die gesammte Mythologie des Heidenthums nur Sinn empfängt, wenn man sie, ebenfalls nach dem Vorgange der Väter, als die, oft durch dämonischen Einfluß hervorgerufenen Verzerrungen christlicher Ideen betrachtet, wodurch sich dann die gar nicht abzuleugnenden Aehnlichkeiten, Parallelismen u. heidnischer und christlicher Einrichtungen sogar leicht erklären, so ist sich der Geist der Negation auch bis heute noch gleich geblieben: man begreift ihn daher nur mit Rücksicht auf diese Thatsache. Wenn gerade und vielleicht besonders heute in irgend einem Staate Verlegenheiten entstehen, wenn die Geldmittel ausgehen, wenn die Unterthanen unzufrieden sind, wenn Revolutionen, Sturz der Männer, die gerne herrschen möchten, droht, da wird dem Teufel ein Opfer geweiht: der Jonas muß in's Meer. Ja gerade jetzt kann man den Teufel mehr als je an der Arbeit in der Weltgeschichte sehen, und darum liest man so viel von den Bedrückungen der Kirche in den meisten Ländern. Es ist seit lange schlecht, vielsach sehr schlecht gewirthschaftet worden; die Völker sind unzufrieden, sind in Noth, sind corrupt, die Wogen gehen hoch; niemand weiß, was die nächsten Jahre, vielleicht schon Monate bringen. Man fühlt, daß etwas geschehen muß: daß man dem Volke entweder

helfen, oder ihm einen Gegenstand sich zu beschäftigen geben muß. Ersteres zu leisten hat man nicht geistige Erfindungsgabe genug, darum *Christianos ad leones*, den *Jonas* in's Meer! Hat Gott nicht seine Absichten, so gefällt das Opfer dem Teufel und wir erlangen von ihm, was wir wollen: eine Galgenfrist, denkt man.

Wir stehen nicht an, zu sagen, daß für uns auf diese Weise die Zeitereignisse Licht empfangen, und daß uns Trost aus dieser Ueberzeugung wird. Eines der von Vielen als unheilbringend, stürmisch vorausgesagten Achtziger-Jahre ist vorüber; sie scheinen wirklich nicht bloß, sie werden heiß. Die revolutionäre Welt ist eifrig daran, die Welt für den kommenden 100jährigen Gedächtnistag der französischen und damit der Weltrevolution vorzubereiten. Dieses Jubiläum, wenn es in dem angestrebten Sinne zu Stande kommen sollte, wird vielleicht für lange das letzte der heute so zahlreich üblichen Jubiläen sein, es muß dann im gewöhnlichen Laufe der Dinge eine Zeit kommen, in welcher man vor Bedrängniß nicht Lust und Stimmung finden wird, jeden zeh- oder zwanzigjährigen Gedächtnistag mit Essen, Trinken und den dazu gehörigen Toasten zu feiern. Wir gehen sehr ernstern Ereignissen entgegen und es ist entweder Galgenhumor oder unbegreifliche Verblendung, daß wir so heiter sein können, und uns für das diesseitige Haus einrichten, als ginge es ewig auf diesem schmalen Messerrücken zwischen beiderseitigen Abgründen fort.

Es war Anfangs der Achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, da wurde in Paris ein Theaterstück wiederholt aufgeführt und viel beklatscht.

Die Mächtigen des Olymps und die Mächtigen dieser Erde kamen zur Berathung nahe dem Vesuv zusammen. Da erbehte plötzlich der Boden, ein Krater öffnete sich unter den Füßen und verschlang unter frenetischem Applaudiren der Theaterbesucher die ganze hohe Gesellschaft. Und der französische Hof merkte nicht, was sich vorbereitete, denn sein *Jonas* lachte mit, ging geschniegelt und gebiegelt in Perücke und Staatsrock, statt Buße zu predigen.

Nach dieser Einleitung stellen wir nun an der Schwelle des neuen Jahres unsere kirchliche Rundschau an: wenn der Himmel trübe, düster, theils stürmisch, theils stürmedrohend sich ankündigt, wenn wir sehen, wie der *Jonas* da und dort schon in's Meer geschleudert worden ist, andernorts diesem Loos demnächst entgegen sieht, fürchten wir nicht für *Jonas* oder die nicht erfüllte Aufgabe im Welt-Minive, aber bereuen müssen wir, wenn die Strafe nicht bloß unter Zulassung

Gottes eine Copie des Teufels, sondern unmittelbar göttliche Fügung ist, die strafen muß, damit der Prophet seines Amtes walte.

Wir haben im letzten Hefte mit dem Hinweise auf das kommende Schlußfest des vollendeten Kölnerdomes die Zeitläufe geschlossen und wollen heute mit demselben Gegenstande beginnen. Die Schlußfeier hat stattgefunden, Kaiser Wilhelm selbst ist gekommen und mit ihm viele Hohe und viel Volk. Es begreift sich das. Trotzdem war zum Schluße Alles einig, daß diese Feier der Vollendung einer katholischen Kirche kein katholisches, aber auch kein Freudenfest überhaupt gewesen sei. Man konnte gegen die Theilnahme der protestantischen Christen nichts sagen, da sie auch ihr Geld zur Förderung dieses schönsten Bauwerkes deutscher Kunst gegeben hatten und der Kaiser selbst Protestant ist; bedenklicher schon mußte es stimmen, daß die Juden und zwar gerade die Schlechteren dieses fremden Stammes, die Journal- und Gründer-Juden in gewohnter Aufdringlichkeit in den Vordergrund traten, daß unter den weißen Festungsfrauen der jüdische Typus unverkennbar in der Mehrzahl war; am betrübendsten aber war es, daß gerade die Katholiken nur äußerlich, und so weit es sein mußte, weil ja der Kaiser da war, sich theiligen konnten. Der Bischof in Verbannung, die Kirche unterdrückt, von den Drangsalen des Kulturkampfes über alles erträgliche Maß betroffen, wo hätte da Freude herkommen sollen?

Weihbischof Baudry, dem der Kulturkampf durch das Brodkorbgesetz das Gehalt genommen, der also auch als eine Art Märtyrer vor der Majestät stand, sagte in seiner Anrede, seinen tiefen Schmerz in die mildesten Worte kleidend: Möge bald der heißersehnte Tag erscheinen, welcher der Kirche den Frieden, dem vollendeten Dome den Hirten wiedergibt!

Und der Kaiser? Er antwortete auch mit dem Wunsche, daß dieses Denkmal Frieden verheißend sei. Sonst sagte er nichts; nichts von einer Amnestie, die bei diesem Anlasse so naturgemäß geklungen hätte, nichts von seinem Willen, den Frieden herzustellen. Und doch ist es unmöglich, daß ein Mann mit Wilhelms Erfahrung nicht bitter die entsetzliche Verheerung des Kulturkampfes, die Verwilderung der Gemüther beklagen sollte. Wie wollen wir uns dies erklären? Die Wogen gehen hoch, die Völker sind unzufrieden, die Ausnützung durch Semiten und Genossen hat in Deutschland den Keim zu einer gar noch nicht abzuschätzenden Unglücks- und Unzufriedenheitsaat gelegt. Man brauchte eine Ableitung dieser Stimmung und darum haben eben die Unheilstifter es dahin gebracht, daß Jonas in's

Meer mußte. Der protestantische Pöbel hat Anfangs gejubelt. Nun freilich ist die Zeit vergangen und es ist noch immer nicht besser geworden; in den Massen des Volkes gährt es neuerdings, man hat ihm kein Opfer mehr vorzuwerfen. Schon klingt darum aus allen Gauen der schrille Racheruf des Antisemitismus wieder, der ein Ruf gegen allen Besitz überhaupt werden kann und — möglicherweise geht es den envagirtesten Kulturkämpfern wie den Feinden Daniels am Morgen, nachdem der Prophet in die Löwen-grube geworfen worden war.

Selbstverständlich wünschen wir den Semiten keine confessionelle Bedrängniß, wir wissen zu gut, welche Pein solche mit sich bringt. Wir constatiren nur, welche Aussichten sich für unsere erbarmungslosen Gegner zeigen. Es geht eine tiefe Verstimmung durch's Volk; dasselbe findet sich enttäuscht. Die Semiten haben ihm vorgelogen, durch die Verfolgung der kathol. Kirche werde seine Lage sich bessern, ja sogar glänzend gestalten. Nun ist es bereits gewiß, daß die errungenen Vortheile in jenen Händen blieben, welche nicht bloß einer Art Racher corps, sondern auch zugleich einer Ausbeutungselique angehörten. Die Nemesis naht. Massenhaft mehren sich die Unterschriften auf den Antisemiten-Petitionen, die gebildete Klasse selbst, und der Nachwuchs derselben, die Jugend der Hochschulen, bleibt nicht zurück. Wer hätte das vor einem Jahre geahnt!

Aber es dürfte noch viel ärger kommen. An leitender Stelle dürfte man bald die entsetzliche Erfahrung machen, daß *Sonassum* sonst geopfert wurde, daß die See fortrast und ein anderes Opfer begehrt. Und nun denke man, welche zum Himmel schreiende Mißhandlung der heiligsten Gefühle der Katholiken vorausgegangen! Immer zahlreicher werden die Sterbefälle von Leuten, die ohne Sacramente scheiden müssen. Und die da noch leben, haben noch in viel erhöhterem Grade die Aussicht, um ihren einzigen und letzten Trost betrogen zu werden. Vor unversehenem Tode bewahre uns o Herr, so beten Millionen und jedes solche Gebet muß wie eine Art Anklage vor den Richterstuhl dessen aufsteigen, dem auch Könige und Minister unterthan sind.

Freilich darauf denkt man heute noch nicht, will nicht denken. Noch am 9. Dezember antwortete Kultusminister Puttkammer auf Dr. Windthorst's Antrag, die Spendung der Sacramente und das hl. Meßopfer freizugeben, die Priester dero-halben nicht zu verfolgen, wie in Polen erst neulich wieder (siehe dießbezüglich die Zeitläufe des letzten Hestes 1880) es geschehen: „Die Annahme dieses Antrages würde nichts Geringeres bedeuten, als die virtuelle Außerkraftsetzung des *Fundamentalprincipes* der

preussischen Maigesetzgebung. Die Regierung kann diesem Antrage nicht zustimmen, wenn sie sich nicht aufgeben will."

Also so spricht selbst der Minister der milden Praxis, Messelesen und Beicht hören, gewiß ganz interne Angelegenheiten, sind und bleiben straffällig, bis diejenigen, welche diese priesterlichen Obliegenheiten auszuüben berufen sind, den Staat als Oberbischof anerkannt haben würden. Der Kulturkampf wüthet darum fort, denn die Kirche kann das protestantische Princip nicht adoptiren, ohne aufzuhören, apostolische Kirche zu sein.

Hier muß zugleich einer anderen ebenso folgenschweren Thatsache erwähnt werden. Am 1. October 1874 wurde in Preußen der Taufzwang aufgehoben und in das Belieben der Eltern gestellt, ob sie das erste und nothwendigste Sacrament ihren Kindern zukommen lassen wollen. Sechs Jahre sind vorüber und die Kinder aus dem Beginne der neuen Periode traten heuer successive in die Schule ein. Dabei zeigt sich die empörende Thatsache, daß Tausende und Tausende — jetzt schon!! — nicht mehr getauft worden sind, allerdings zumeist in den größeren Städten und vor Allen in protestantischen Kreisen. Wie viele solcher Kleinen — die Sterblichkeit ist in den ersten Lebensjahren laut Statistik überaus groß — ohne das Pab der Wiedergeburt gestorben sein dürften, läßt sich nur ahnen. Das, sollte man meinen, hätte der Kulturkampfregerung gewiß nicht geschadet, wenn man den Kleinen die Wohlthat der Taufe erwiesen hätte. Was hilft es, und es ist im Grunde sogar inconsequent, daß Puttkammer nun verordnet hat, auch diese Kinder müßten Religionsunterricht erhalten, die von katholischen Eltern — soll wohl heißen, Kinder von Namenskatholiken, denn wirkliche, active Katholiken lassen ja ihre Kinder taufen, — sollen dem katholischen Religionsunterrichte, die von protestantischen auch dem entsprechenden zugeführt werden. Wie wird das enden? Wenn es nach Menschenfönn gehen sollte, so müßte die Zukunft mitten unter den vielen Schöpfungen des Christenthums und auf diesen ein neues heidnisches Geschlecht heranwachsen sehen und die Missionäre hätten nicht mehr den Ocean zu gehen, um den Heiden zu predigen. Heiden und Martyrium finden sie in Europa.

Von Frankreich haben wir in den letzten Zeitläufen von dem ersten Anstürme gegen die Klöster berichtet; dort sagten wir, daß die Jesuiten allerdings die Ersten seien, die vertrieben würden, wie das immer so ist, daß sie aber nicht die Einzigen bleiben würden. Wohl schien Minister Freycinet durch die erwähnte Unterzeichnung einer Loyalitäts = Deklaration zufrieden gestellt, allein wir haben gleich damals beigelegt: Abschlag =

zahlung an die Revolution sind die Jesuiten und weiter nichts. Natürlich gehörte gar keine Divinationsgabe dazu, das vorauszusagen. Es ist so geschehen. Freycinet ist nicht mehr Minister, sein Nachfolger Ferry (Jude !!) hat dem gegenwärtigen Regime bereits den Namen der Brecheisenregierung verdient. Alle männlichen Congregationen sind „aufgelöst“, die Klosterschulen dem Untergange zugesprochen worden. Den Frauen-Congregationen ist vorderhand noch Frist gegeben, selbstverständlich auch nur bis auf Widerruf. Die Regierung fühlt sich zu schwach, hat zu wenig Büttel zur Verfügung, um gleich mit allen kirchlichen Anstalten aufzuräumen, das ist der einzige und sicher der richtige Grund, um dessen willen die Frauenklöster noch fortbestehen dürfen.

Warum hieß man die Regierung Brecheisenregierung? Da die Congregationen als juridische Persönlichkeiten nicht anerkannt waren, fungirten einzelne Mitglieder als Eigenthümer der Häuser und Klöster. Nach dem in allen civilisirten Staaten geltenden Hausrechte hatte die Regierung nicht die Spur einer Berechtigung, in dieses Privateigenthum einzudringen und die dort Wohnenden in der ihnen beliebigen Lebensweise zu stören. Da sie es dennoch zu thun sich anschickte, vertheidigten sich die Bewohner, wie man sich gegen Einbrecher zu vertheidigen pflegt: sie verschlossen die Thüren und verrammelten sie obendrein. Die Regierung schämte sich nicht, ihren Häschern Männer mit Dietrichen beizugesellen, die Häuser eines nach dem andern zu erbrechen und die Bewohner einfach mit Gewalt wegzuführen. Da ihr Leute genügend zur Verfügung standen, hatte und mußte sie Erfolg haben.

Doch nun kam das Nachspiel. Die Depossedirten klagten die Regierung auf Hausfriedensbruch ein. Nun sah man deutlich, aus welcher Ursache die Männer des Radicalismus schon so lange auf Purificirung (?) des Richterstandes gedrängt hatten: wo immer noch nicht die Rothen am Ruder der Justiz waren, da erklärten sich die Richter competent, die gesetzwidrige Willkühr der Regierung abzuurtheilen. Natürlich kann diese Eventualität in der Sache Verzögerungen herbeiführen, dem zukünftigen Geschichtsschreiber der dritten Republik Materiale bieten, aber ändern wird sie im Ganzen nichts. Es werden die widerstrebenden Richter abgesetzt und willfähige Creaturen an ihre Stelle gesetzt werden und dann wird die Brutalität den letzten Act ansagen.

Auch Frankreich hat unzufriedene Elemente, die sich gerne aufschwingen möchten; da die Rechtscontinuität unterbrochen ist, läßt sich im Grunde selbst gegen die weitgehendste Ambition der Communarden von ihrem Standpunkte aus nichts einwenden.

Jene Partei jedoch, die momentan oben ist, möchte diese bequeme Hammerrolle nicht mit der des Ambos vertauschen und sie findet nun ebenso wie die vielen Staatsmänner anderer Länder das Mittel ihrer Erhaltung darin, der Meute ein Opfer zu bringen. Wer dieses Opfer ist, haben wir gesehen. Da wir uns hier jeder Politik enthalten, wollen wir von einer anderen Beschäftigung für dieselben wilden Wogen im anzuhoffenden Revanchekriege, den Gambetta in petto hält, nichts sagen.

Wir sagen auch nichts Neues, wenn wir unserer Ueberzeugung Ausdruck geben, daß gerade heute mehr als je der alte Antipode der römischen Kirche in fast allen Staaten Europas am Ruder ist. Ein freimaurisches Blatt Belgiens, das „Bulletin maçonnique de la Grand Loge“ hat sich dieser Tage erst gerühmt, daß die Loge den mit ungeheurer Wucht über Rom hereinbrechenden Sturzwellen nicht ferne stehe. Das, was jetzt Gambetta und Genossen, was Frere-Orban et tutti quanti thun, hätte seinerzeit Napoleon thun sollen. Dazu hatte ihm die Loge den Weg zur Höhe gebahnt. Da er es nicht thun wollte, wenigstens nicht in dem verlangten Maße, riefen ihm Petarden und Bomben seine Verpflichtung in's Gedächtniß. Heute scheint die Loge ergebener Leute zur Verfügung zu haben. Jedoch auch jetzt muß sich erst zeigen, wie weit die Willfährigkeit führen wird. Zwar erkennen selbst Hochgestellte, menn überhaupt, nur dunkel, wozu sie der Loge dienen müssen; rühmte sich doch der Prinz von Wales, daß er Freimaurer sei und mit Gambetta und den Großmeistern anderer Länder und Logen innig verbündet sei, während es doch gewiß ist, daß die Zwecke der Logen und deren Ziele mit denen eines Kronprinzen nicht zusammen bestehen können. Oder sollte auch er daran denken, möglicher Weise schon bestimmt sein, seine zukünftige Krone unter dem zu übernehmen, daß auch im freien England der Jonas geopfert werde?! Heute gibt es keine Schwarzseherei mehr, heute ist die Wirklichkeit noch immer ärger, als selbst die schwärzeste Annahme.

Ueberall, wo Freiheit ehrlich gegeben wird, wo Sonne und Wind gleich vertheilt sind, gewinnt begreiflich die römische Kirche allen Kirchleins und Secten den Vorrang ab. In England ist dieß mit Händen zu greifen. Noch ist es lange kein Jahrhundert, seit langsam den Katholiken Duldung zugestanden wurde, und wie einst der Apologet den Heiden zurief: Hesterni sumus et omnia vestra implevimus . . . Sola vobis relinquimus templa. (Vid. Tertull. Apol.), so könnte heute die kath. Kirche in Bezug auf England sagen. Selbst höchste Würden des

Staates sind in kathol. Händen (z. B. Vizekönig von Indien u.), London ist in zwei Diöcesen getheilt, die Klöster, Schulen und kath. Stiftungen sind dort zahlreich, wie nirgends sonst. Hätte England es über sich vermocht, auch in Irland Gerechtigkeit zu schaffen, den dortigen, seinerzeit so ungerecht und so gewaltthätig expropriirten Katholiken in den billigen Forderungen Gehör zu geben, so würden die momentan dort herrschenden Zustände nicht gekommen sein. Wenn die Völker sich selbst befrei'n, kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n, hat einst mit Wahrheit ein Dichter geschrieben. Wir fürchten in der irischen Angelegenheit sehr, daß sie früher oder später Anlaß geben wird, Vorwand nämlich, vom sich seiner Freimaurerei mit solcher Ostentation rühmenden Kronprinzen die Opferung des Jonas zu verlangen.

Wahrlich, eine harte Zeit ist über Europa gekommen; die Verblendung feiert ihre Orgien, wie selten. Und während die Europamüden Jahr für Jahr zunehmen, während Hunderttausende¹⁾ in andere Länder ziehen, in welchen die brutale Unterdrückung jedweder und besonders der religiösen Ueberzeugung nicht an der Tagesordnung steht, erkennt man im altersschwachen Welttheile noch immer nicht, daß man dem ertödtenden Despotismus mit Macht zusteuert, wie er aus den fruchtbarsten Gegenden Asiens und Afrikas seinerzeit Wüsten gemacht hat.

Et princeps nescit, quod nova potentia crescit, sagte der Seher von Lehnin und es scheint jetzt der Augenblick für die nova potentia gekommen zu sein. Welche mag es sein? Wir enthalten uns absichtlich einer Bezeichnung, da unsere Gegner gewohnt sind, jedes Wort von kath. Seite zu verdrehen und Kapital für ihre schlechten Zwecke zu schlagen.

Das gehört auch mit zur Signatur der Zeit, daß dort, wo man die Opferung des Propheten noch nicht verlangen darf, man hezt und verdächtigt, um den Schlußact vorzubereiten. Wir Oesterreicher haben es heuer bei der hundertjährigen Gedächtnißfeier des Kaisers Josef gesehen. Der unglückliche Monarch, den Freimaurer, offene oder versteckte, zu den gewagtesten Verordnungen verleiteten, hat am Ende seiner Tage über sein verlorenes Leben geklagt. Es ist ihm das Licht der Erkenntniß gekommen, da sein Lämpchen auszugehen begann, und er sah, daß es die Illuminaten (wenn wir sie so nennen dürfen per analogiam) weder mit ihm noch seinen Völkern gut gemeint hatten: *f e r b*

¹⁾ Im Jahre 1880 sind 457.000 Auswanderer in die Vereinigten Staaten gezogen. Italien haben in den letzten 10 Jahren 1,287.000 Menschen verlassen. Schade, daß die statistischen Daten vieler Länder nicht veröffentlicht werden. Man würde seine Wunder schauen.

end hat er widerrufen. Und nun nach fast hundert Jahren zerrten die destructiven Elemente seinen Schatten wieder an's Tageslicht; nun sollte sein Name der staatsruinirenden Partei als Folie dienen und behilflich sein, der kath. Kirche in Festreden und Broschüren Gines zu versetzen. Nicht Josef sollte gefeiert werden, da er als Autokrat nicht der Mann der jetzigen Aufklärung ist, sondern es sollte gegen Kirche und Klöster demonstriert werden. Und dazu sollte die Kirche selbst helfen, sollte Staffage machen?

Da sie es nicht gethan hat, weil sie es nicht konnte, brach ein Strom unflätiger Beschimpfung über die Kirchenfürsten herein. Möglicher Weise lachen die Führer im Stillen darüber, daß ihnen diese Gelegenheit, über die Bischöfe zu schmähen, so bequem und gelegen kam.

Bohin sich also unser Blick richtet, das neue Jahr läßt sich, menschlich betrachtet, nicht trostvoll an. Und da hat Rom, hat Leo XIII. die schwere Aufgabe, zu unterhandeln zu retten, was zu retten ist. Der neue Staatssecretär, Cardinal Jacobini, der seinen Posten in Wien verlassen mußte, um dem hl. Vater unmittelbar in der verantwortungsvollsten Stellung zu dienen, mag mit Zagen an seine Aufgabe geschritten sein. Wo hat er Freunde, wo findet er Verständniß für den Scaen, den die Kirche bringen könnte? In vielen Ländern ist der Profet bereits geopfert worden, in anderen wird man gegebenen Falls nicht anstehen, dasselbe zu thun. Doch sicher zagt Rom nicht, selbst jetzt, da man durch Einziehung der Güter der Propaganda es selbst unmöglich machen will, den Heiden und Wilden Glaubensboten heranzubilden und zu senden, denn derjenige, so in's Wasser gestürzt werden soll, ist ein Profet, den Gott sinken, aber nicht ertrinken läßt. Ob er drei Tage oder Jahre, oder Jahrzehnte oder Jahrhunderte dem Untergange geweiht scheinen sollte, vor dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag. Möchten nur wir auf dem Plage stehen und den Platz ausfüllen!! Glückseliges neues Jahr!

St. Pölten, den 15. Dezember 1880.

Nachschrift. In den letzten „Zeitläufen“ sind sehr störende Druckfehler stehen geblieben: S. 853 Z. 19 v. o. statt Triamurthie lies Trimurti; S. 855 Z. 2 v. o. statt gestattet lies gestaltet, Z. 24 v. o. statt ge- lies verblendet.

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Guter Rath für junge Priester.) Als ich kurz nach meinem Austritte aus dem Seminar, bevor ich meine Kaplan-Stelle antrat, meinen Onkel, den Pfarrer in N. besuchte, sagte